

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 32 (1848)

64 (7.11.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804761)

Oldenburgische Blätter.

N^o 64.

Dienstag, den 7. November.

1848.

Eine Rede Bassermann's, gehalten in der siebenundneunzigsten Sitzung der Reichsversammlung.

(Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung, 1848
October 21.)

Am 16. October, in der siebenundneunzigsten Sitzung, kam der Bericht eines Ausschusses zur Berathung, welcher zur Prüfung der wider mehrere Mitglieder der Nationalversammlung beantragten gerichtlichen Untersuchung, beziehungsweise Verhaftung, niedergelegt war.

Der Antrag des Ausschusses lautete im ersten Theile: »Die hohe Nationalversammlung wolle beschließen: die von dem Oberappellationsgerichte, als Criminalgericht der freien Stadt Frankfurt, in dem an das Reichsministerium der Justiz unter dem 4. d. M. gerichteten Schreiben beantragte Zustimmung zur Einleitung der Untersuchung gegen die Abgeordneten Ziß, Schlössel und Simon von Trier zu ertheilen.« Dagegen sprachen zuerst Zimmermann aus Stuttgart, dann Vogt; dafür Bassermann, der zumal Letzterem antwortete. Vogt hatte auszuführen gesucht, die Aufregung, wovon so viel die Rede sei, komme von denen, welche sich stets darauf beriefen, daß dem Gesetze mehr Achtung verschafft werden müsse, gegen welches aber das deutsche Volk im März sich erhoben. Er hatte geäußert, die Linke habe aus der Nationalversammlung keinen Convent machen wollen; aus dieser Versammlung könne kein Convent hervorgehen; sie habe nimmer den Aufstand pro-

vocirt, um sich dann doch nicht an die Spitze zu stellen; es wäre zu dumm gewesen — eine solche Dummheit habe sie sich mit Nichten zu Schulden kommen lassen. Nicht von denen komme die Aufregung, welche die Märzrevolution durchgeführt wissen wollten »von Unten bis Oben,« sondern Die wären Schuld daran, welche jeden Fußbreit Landes gegen den Fortschritt hartnäckig zu verteidigen strebten und durch diese Vertheidigung das Volk zum Aeußersten aufreizten, so daß es endlich in der Verzweiflung, wenn es keine andere Hülfe mehr sehe, zu der Waffe greife. — Mord und Mißhandlung der Abgeordneten? »Ich bitte Sie, gehen Sie einmal zurück auf die Gründe und auf die wahrscheinlichen Ursachen solcher Mißhandlungen. Aus dem Volke, meine Herren, geht Alles hervor. Aber die Dinge gehen so aus dem Volke hervor, wie sie in dem Volke umgewandelt worden sind. Es findet in dem Volke eine gewisse Läuterung oder Sichtung Desjenigen Statt, was von Oben nach Unten träufelt, und dann in veränderter Gestalt von Unten wieder emporstrebte; es findet eine Sichtung im guten und bösen Sinne, in beiderlei Hinsichten Statt. Und wenn Sie dieß bedenken, so frage ich Sie, woher kommen die Brutalitäten, die wir in jeder Revolution sehen, die Mißhandlungen und Gräueltaten, die in jeder Revolution vorkommen? Meine Herren, sie kommen daher, daß die Brutalität, die in den oberen Regionen vorhanden ist, sich nach Unten durchfiltrirt, und daß diese Brutalität, die Oben nur in den Gedanken lebt, unten sich zur That verkörpert. Ich habe hundert und aber hundertmal gehört, daß Aeußerungen vorgekommen sind, wie z. B., »man sollte die ganze Masse mit Kartätschen zusammenschmettern,« »man sollte die



Aufwühler alle zusammen aufhängen« u. dgl. m. Ich weiß ferner, daß solche Aeußerungen am häufigsten gebraucht werden von Leuten, welche Fanatiker der Ordnung sind, und sich ein Geschäft daraus machen, zur Ordnung und Ruhe aufzuwiegeln. Nun, meine Herren, von diesen Leuten geht die Brutalität aus; denn die Brutalität, die oben ausgesprochen wird, dreht sich im Volke herum, und wenn Diejenigen, die von der einen Partei sind, stets an die Gewalt appelliren und sagen: die Gegenpartei müßte kartätscht oder auf irgend eine Weise mißhandelt werden, so antwortet die andere Partei: Was dem Einem recht ist, ist dem Andern billig.«

Wir lassen nun Bassermann's Rede ihrem ganzen Inhalt nach folgen. Es war zu ihrem volleren Verständniß nothwendig, das Vorstehende aus der des Abgeordneten von Sießen voranzuschicken, welcher wie gewöhnlich von der Linken und der Gallerie der lebhafteste Beifall gezollt wurde.

Bassermann sprach wie folgt:

»Meine Herren! Ich werde dem Wunsche und der Aufforderung des ersten Redners entsprechen; ich werde weder verdächtigen, noch anklagen, noch aufregen, obschon weder er noch sein politischer Freund, der eben diese Stelle verließ, dieser Aufforderung genügt hat. Denn eine Verdächtigung ist es, wenn hier gegen Organe der Presse ausgesprochen wird, sie seien erkaufte. Ja, es ist mehr, es ist eine Anschuldigung. Ist es keine Verdächtigung, wenn man hier wagt, einem Gerichtshof vorzuwerfen, er handle nicht aus juristischen, er handle aus politischen Gründen? Ist es etwa keine Verdächtigung, wenn man, wie neulich erst geschehen, von derselben Seite der Centralgewalt vorwirft, sie habe absichtlich die Barrikaden am 18. September entstehen lassen, um sie nachher niederzuschießen lassen zu können, und ich frage, dient es etwa nicht zur Aufregung, wenn der Abgeordnete Bogt gleichsam höhnisch und mitleidig von dieser Versammlung sagt, sie werde keinen Convent abgeben können? (Gelächter auf der Linken.) Wahrlich, meine Herren, daß Sie hierüber lachen können, ist mir für Sie ein trauriger Beweis. Dient es nicht zur Aufregung, wenn hier, da man von Waffengewalt und von

Aufruhr sprach, der gefährlichste aller Grundsätze aufgestellt ward, »was Einem recht sei, sei dem Andern billig!« Ein es muß recht sein im Staate und der Widerstand dagegen unrecht, sonst könnte mit demselben Recht der Mörder auf der Landstraße sagen: Ich stoße mit gleichem Recht den Dolch in die Brust, mit dem der Landjäger daherkommt, das Gesch mit seiner Waffe zu schlugen.

Das ist aber eben der Fehler unserer Zeit, unserer unmittelbaren Gegenwart, daß man an Worte sich hält, und die Dinge nicht unterscheidet; daß man zwischen Revolution und Revolution, zwischen Aufregung und Aufregung keinen Unterschied macht und nicht fragt, gegen was der Widerstand, gegen was die Aufregung, woher der Sturm und wohin er bläst. Weil im Frühjahr 1848 ein System von 33 Jahren gestürzt wurde, deshalb glaubt man nun, Alles stürzen zu sollen, was besteht; weil Waffengebrauch oder die Aussicht darauf und die Furcht davor uns die Freiheit gebracht, glaubt man nun, jede Anwendung der Waffen, jede Gewaltthat sei gerechtfertigt. Ich frage Sie, wenn ein Gewalthaber in früherer Zeit, wenn er, ich will beim Kleinsten beginnen, seine Banden geschickt hätte vor die Wohnung eines Bürgers, dessen Gesinnung ihm unlieb, wenn er dessen Wohnung bedroht und verlegt hätte, wenn dies systematisch geschehen wäre gegen Bürger einer und derselben Gesinnung, die dem Gewalthaber mißfällt, was würden wir Alle gethan haben? Wir würden Alle geklagt haben über Verletzung der Freiheit. Und geschieht nicht jetzt dasselbe, wenn auch im Namen der Freiheit? Wenn aber die Person, die dem Machthaber im Wege stand, ein Vertreter des Volks gewesen, wenn gar gegen einen Abgeordneten in einer gesetzgebenden Versammlung Drohungen ausgesprochen und Gewaltthaten verübt worden wären, meine Herren, hätten wir nicht Alle gerufen: Hier ist die ärgste Tyrannei, sie muß vernichtet und beseitigt werden, im Nothfalle durch Gewalt? Und wenn diese Verfolgungen straflos geblieben wären, hätten wir nicht überall ausgesprochen, überall, wo das Wort vergönnt ist, und haben wir es früher nicht Alle gethan, daß dann keine Freiheit besteht, daß Unterdrückung waltet, und die Tyrannei

triumphirt? Und jetzt, wo Dasselbe geschieht, wo es fast täglich zu lesen ist, wie hier die Wohnung eines Abgeordneten zertrümmert, wie er verfolgt wird, wo man bis zur Gewalt gegen die Majorität der Volksvertretung sich erstreckt, um die Minorität zur Herrschaft zu bringen, jetzt sollen dieselben Frevel im Namen der Freiheit geschehen? Jetzt soll die Tyrannei nicht mehr Tyrannei sein, weil sie von anderer Seite kommt? Jetzt soll das Reaction sein, was man früher als Wahrung der Freiheit betrachtet und gepriesen hat? Meine Herren! Wir lassen uns nicht irre machen durch das Wort Reaction. Wenn die Action darin besteht, daß man die Freiheit der Meinung durch Gewaltthaten einschüchtern und vernichten will, wenn die Action dahin treibt, wo man vor eif Jahren in Hannover unter Hrn. v. Scheele war, der auch mit Minoritätswahlen regieren wollte, oder unter Hrn. v. Abel, oder unter dem alten nassauischen Regimente, das durch fünf Abgeordnete Steuern verwilligen ließ, wenn die Action, sage ich, darin besteht, daß man zu demselben alten Mittel der Tyrannei zurückgreift, und die Minderheit als den Willen des Volkes proklamirt, dann, meine Herren, ist die Reaction gegen die Action das größte Verdienst, und wenn ich in diesem Sinne den Namen Reactionär verdienen sollte, werde ich mir ihn zur Ehre rechnen. Sie ist Verdienst, nachdem diese Erscheinungen von Niemand geleugnet werden können, nachdem es soweit gekommen, daß Justizbeamte an ihre Regierungen berichten mußten, sie könnten dem Gesetze keine Achtung mehr verschaffen, daß Verbrechen frei sei und die Freiheit werde von der Masse so verstanden, daß man thun könne, was man wolle, auch das Entsetzlichste, wie der Mörder des Latour in Wien vielleicht auch geglaubt hat, er habe der Freiheit gedient, als er in den Saal der Studenten trat mit der blutigen Eisenstange und zweimal fragte: »Habe ich nicht recht gethan?« Meine Herren! Ich frage, ist Das die Freiheit, ist Das das Symptom eines gesunden Zustandes, daß unter den jungen Leuten kein Einziger es wagte, mit Enttäuschung »Nein« zu sagen, daß der Mörder frei den Saal verlassen durfte? Meine Herren! Wenn wir die Freiheit so meinen, daß das

Verbrechen frei sei, dann freilich gehen, wie Hr. Vogt sagt, die Wellen hoch, dann freilich ist es Zeit, die Segel einzuziehen, dann allerdings bleibt nichts mehr übrig, als wie Brangel die Flinten zu laden und die Schwerdter zu schärfen, um die Freiheit zu schützen vor dem Untergange in Tyrannei mit neuem Namen. Darum habe ich aber auch neulich im Stillen dem Herrn Vogt Recht gegeben, als er von der Tribüne sagte: »Ich sehe die Freiheit nicht.« Jawohl, meine Herren, soweit ist es beinahe gekommen, daß man die Freiheit nicht mehr zu sehen vermag. Die Bürger sind eingeschüchtert, Keiner wagt gegen einen Verbrecher Zeugniß zu geben, und wer Zeugniß giebt, verfällt einem geheimen Behmgericht, an welches zu glauben ich alle Ursache habe. Die Festung der Freiheit bleibt aber dieselbe, ob sie von Süd oder Nord angegriffen wird, und die Männer, welche sie vertheidigen, bleiben dieselben, ob sie auch von dem nördlichen Walle nach dem südlichen hinein, um die Mauern zu vertheidigen. Und wenn der Feind anlangt in falscher Uniform, was in der politischen, wie in der soldatischen Kriegsgeschichte häufig als Strategie geübt worden, und wenn er sich meldet als ein Angehöriger der Besatzung, so ist es Pflicht des Befehlshabers der Festung, zu schauen, ob auch der anrückende sogenannte Freund wirklich ein Freund sei, und wenn er entdeckt, es stecke unter dem befreundeten Tuch ein feindlicher Geist, so muß er seine Waffen brauchen gegen diesen anrückenden falschen Freund, wie wir die Waffen gegen Diejenigen, welche jetzt unter dem Namen der Freiheit anrücken gegen die Festung der wahren Freiheit. Mögen sie nicht zuviel vertrauen darauf, daß der Name die That heiligt! Ich wiederhole, die alte Tyrannei ist wieder im Anzuge, wenn auch unter neuem Namen, und wer die Freiheit vertheidigen will, der siehe mit uns zusammen gegen diese moderne Tyrannei! — Auf das Materielle der vorliegenden Sache gehe ich nicht ein. Ich glaube, es ist durchaus nicht Sache der Versammlung, die Gründe eines Gerichtshofes zu prüfen, das ist Sache des Gerichts allein, und wir würden allerdings ein »Urtheil« fällen, wie dieser Ausdruck Herrn Vogt entschlüpft ist, wenn wir auf diese Gründe eingingen.



Wir haben aber kein Urtheil zu fällen, wir haben nur zu erklären, hier soll kein Privilegium gelten. Wenn ein Mitglied dieses Hauses die schweren Verbrechen begangen hat, wegen welcher es jetzt angeklagt ist, so soll es vor demselben Richter stehen und in demselben Maße, wie der geringste seiner Mitbürger. Diese Gleichheit vor dem Gesetze müssen Sie selbst wollen, und wahrhaftig, als ich heute Morgen in diesen Saal trat und mich als Redner einschreiben ließ, habe ich gestaunt, daß Mitglieder von dieser Seite (links) gegen den Antrag auf Untersuchung sich einschreiben ließen. Sie, die selbst in der Debatte über die Centralgewalt den Reichsverweser nicht unverantwortlich haben wollten, Sie wollen jetzt selbst unverantwortlich sein? Sie wollen dem Richter nicht Rede stehen? Sie sind doppelt verantwortlich, denn wenn ein gewöhnlicher Mann auf die Pfingstweide tritt, und reizt zu Verbrechen an, wie sie am 18. September erlebt worden, so haben seine Worte das Gewicht nicht, als wenn ein Mitglied dieses Hauses vor die Menge tritt, welche in den Mitgliedern dieses Hauses Leute von politisch höherer Bildung erwartet. Um so weniger darf dieses Haus die Mitglieder aus seiner Mitte, welche solcher Verbrechen bezüchtigt werden, dem Richter entziehen. — Zum Schlusse noch ein Wort auf die Aeußerung des Herrn Zimmermann, auf seine Verwahrung, man solle die Linke nicht in Verbindung bringen mit dem Morde, der hier begangen worden. Meine Herren! Ich bin weit entfernt davon, gegen Jemand eine Anschuldigung auszusprechen, das ist Sache des Gerichts; aber eine Thatsache darf ich aussprechen, und es ist eine Thatsache, meine Herren, daß die Banden, die hierher gezogen, mit den Waffen in der Hand; daß die, welche einen Aufruhr erhoben, nicht gegen eine tyrannische Gewalt, sondern gegen die frei Gewählten des Volks, also gegen die Souveränität des Volkes selbst, daß diese Banden, die gegen die Paulskirche gezogen, nicht um das Gesetz zu handhaben, sondern um den souverainen Willen dieser Versammlung zu beugen und zu vernichten, daß diese Banden, sage ich, die da gemordet haben unsere Collegen Lichnowsky und v. Kuerswald, und jene, welche zu Worringen Hurrah

schriehen den Mördern, es ist Thatsache, sage ich, daß diese Banden Niemand anders zur Herrschaft bringen wollten, als die linke Seite dieses Hauses. Ja, in derselben Volksversammlung, wo man den Mördern ein Hurrah rief, rief man ein Hoch der linken Seite dieses Hauses. (Links eine Stimme: Wer kann dafür?) Das ist eine Thatsache, meine Herren, diese ist nicht zu leugnen, und nun muß ich gestehen, daß, wenn ich, ein politischer Mann, stehend auf der Stelle, wohin ich berufen bin, um das Vaterland zu retten aus der Gefahr, in der es schwebt, sähe, daß Rohheit und Mordlust mich zur Herrschaft bringen wollten, wenn ich auf solcher Seite Sympathien fände, wahrlich, ich würde mich bergen in den entferntesten Winkel des Vaterlandes, und würde mit mir zu Rathe gehen, ob ich auf dem rechten Wege sei, und ich glaube, ich würde zur Erkenntniß kommen, daß ich nicht auf dem rechten Wege sein könne, denn der rechte Weg kann nur der sein, auf dem ich die Sympathieen erndte von sittlicher, von patriotischer und vaterländischer Gesinnung; denn was ist die Freiheit Anderes, was wollen wir Anderes für unser Vaterland erringen, als den Zustand, wo die Besten, wo die Edelsten herrschen! Das ist die beste Verfassung, die die Besten an's Ruder bringt. Wenn aber die dämonische Gewalt der Rohheit und Blutgier hervordringt, um zu herrschen, wenn das Symbol dieser neuen, sogenannten Freiheit die Farbe des Blutes ist, meine Herren, dann möchte ich, von solchen Sympathieen begleitet, nicht mehr auf dieser Stelle stehen. Jetzt muß es selbst dem Fanatisirtesten klar werden, wohin der eine Weg führe, und wohin der andere. Jetzt gilt es endlich, zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht. Jetzt ist es Zeit, nicht länger zu entschuldigen die Brutalität, wie dieß hier von Herrn Vogt geschehen, entschuldigen, sage ich, mit einer Brutalität, die von Oben nach Unten sich filtrire. Wenn der alte Bundestag, wenn die alte Metternich'sche Politik Brutalität zu ihrem Grundsatz gemacht, da war allerdings die Anwendung der gleichen Waffe, da war eine gewisse Brutalität, aber eine heldenmüthige, keine meuchelmörderische, gerechtfertigt gegen das alte System, um es zu stürzen; aber jetzt wendet

sich die neue Brutalität gegen diese Versammlung, gegen ihre Beschlüsse, und darum hat eine solche Brutalität keine Rechtfertigung. Mit Heuchelei schreibt freilich diese Partei auf ihre Fahne: »Heilig ist das Eigenthum.« Wir lasen es hier an den Kaufläden mit Kreide geschrieben von den Verblendeten des 18. September. Bedenken sie denn nicht, daß das Leben auch ein Eigenthum, bedenken sie nicht, daß die Ueberzeugung, die Freiheit der Ueberzeugung das höchste Eigenthum ist? Und dieses höchste Eigenthum wollten sie uns rauben; sie wollten die freie Ueberzeugung dieser Versammlung beugen unter die Gewalt, und somit war ihnen das Heiligste nicht heilig. Und so schließe ich denn damit, daß ich sage: Die Freiheit vertheidigt jetzt Derjenige, welcher die Gesetze stärkt, damit die Besinnung zurückkehre bei der verführten Masse, welche nicht unterscheiden kann zwischen Aufregung und Aufregung, welche, weil eine Revolution nothwendig und gerechtfertigt war, nun die zweite, und eine immer fortwährende Revolution für berechtigt hält. So wäre denn nach Ihrer Theorie nichts begreiflicher, als daß, wenn Ihre Grundsätze an das Ruder kämen, sofort jede Revolution gegen die neue Herrschaft wieder ihre Berechtigung hätte. Glaubten wir denn nicht dieses Frühjahr eine Revolution zu machen, um dem Vaterlande eine feste, sichere, dauernde Gestalt zu geben, glaubten wir nicht, die Bewegung dazu benutzen zu sollen, um einen dauerhaften, stolzen und großen Bau aufzuführen, unter welchem wir Alle sicher und friedlich wohnen, unter welchem alle schönen Kräfte des Vaterlandes sich entfalten könnten; oder glaubten wir etwa eine Revolution zu machen, nur um ihr wieder eine neue folgen zu lassen? Soll auf Erschütterung immer wieder Erschütterung folgen? Wissen Sie, wer sich darüber am meisten freut? Darüber freuen sich am meisten Diejenigen, welche da voraussehen, die Masse des Volkes werde dieser ewigen Revolution überdrüssig werden, man werde am Ende den früheren Zustand vergleichen mit dem jetzigen und sich fragen: Haben wir denn unter dem alten Regiment fürchten müssen, daß man uns in den Häusern aufsuche; haben wir fürchten müssen, daß man uns »vor die Leiber rücke?«

Meine Herren! Ich habe in kritischen knechtischen Zeiten auf der politischen Tribüne gestanden und ein freimüthiges Wort gesprochen, aber ich hatte doch wahrlich Das nicht zu fürchten, wessen man sich jetzt in der gerühmten Freiheit versehen muß; und ich warne Sie, daß man solche Vergleichen nicht bald laut anstellt. Als ich am 18. September in Mannheim war, und leider nicht hier anwesend sein konnte, um meine Collegen zu unterstützen, da war auch in Mannheim eine Volksversammlung; da ließ man auch dort die Linke hoch leben, und erklärte alle Diejenigen, die für den Malmöer Waffenstillstand gestimmt hatten, den doch selbst Herr Vogt für ganz passabel hielt, wenn nur nicht Preußen ihn abgeschlossen hätte.... (Vogt vom Plase aus: Rein!) Das haben Sie auf der Tribüne gesagt. (Vogt: »Vielleicht« habe ich gesagt; citiren Sie recht!) Also meinethwegen »vielleicht!« — Da auf jener Volksversammlung erklärte man auch auf dem Markte uns Alle für Volksverräter, und in einer der Gruppen sagte man sich: »Was brauchen wir nach Frankfurt zu ziehen? Einen von dieser Majorität haben wir ja unter uns.« — So war ich gewarnt; allein ich konnte nicht glauben, daß der politische Fanatismus in Deutschland, daß die Entfittlichung in meiner Vaterstadt soweit geüben könnte. Nächsterweile aber schlugen die Mörderhände an meine Thüre. Vielleicht waren diese Männer sonst ehrliche Leute; aber es ist ja der Wind, der sie treibt; es sind die Wogen, die sie tragen, und die jetzt von Herrn Vogt gelobt und gepriesen worden als solche, die nur noch weiter führen müssen, und immer weiter. Ich warne Sie, und ich meine, es sollten die Sympathieen, die Sie in diesen Schichten des Verbrechens finden, wahrlich jeden ehrlichen Mann von selbst genugsam warnen. Es ist Zeit zur Umkehr, es ist hohe Zeit. Aber nichts schlimmer, als jetzt die Gerichte verdächtigen, weil sie endlich wieder zum Schutze der Freiheit ihre Gewalt leihen. Es ist jetzt hohe Zeit, zurückzukehren und die verirrten Begriffe in den Massen von Dem, was Freiheit, was Tyrannei, wieder an heilsame Stelle zu setzen. Möchten wir Alle dazu beitragen! Wenn wir aber nicht Alle dazu beitragen, wenn fort und fort neue Erschütterungen auf



Erschütterungen, neue Revolutionen auf Revolutionen folgen, dann verlangen Sie nicht, daß die Centralgewalt Deutschlands stark sei und ihren schützenden Arm ausstrecke, selbst, wie Sie wollen, bis an die Moldau und Wallachei. Erwarten Sie vielmehr, daß die ausländischen Feinde Deutschlands sich heimlich die Hände reiben und frohlocken über Ihre Bemühungen, weil sie im Voraus sehen, was so mancher trübe Blick auch unter uns erblickt, aus dieser Revolution, die so glorreich begonnen und zu dem schönsten Ziele schon berechtigt war, werde am Ende nichts hervorgehen, als ein zertrümmertes, armes Vaterland. (Rauschender, anhaltender Beifall von der Versammlung.)

Der russische Zwiebelbau.

(Von dem Baron Gustav v. Foelkersahm, Mitglied der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft in Kurland, mitgetheilt in den Mittheilungen der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft in St. Petersburg. 1844. Heft 3.)

In Mussehl's praktischem Wochenblatte ward mitgetheilt, wie die Zwiebeln nach einer in Rußland üblichen Methode durch Aufhängen, Trocknen im Rauchsange, Zerschneiden kreuzweise in 4 Theile, doch so, daß sie am Grunde noch zusammenhängen, und durch reihenweises Legen in ein gut umgegrabenes, aber nicht frisch gedüngtes Beet, gezogen werden könnten, und ein Hr. M. erwähnt dabei, daß er, obzwar ihm die Sache wenig Erfolg versprochen, es doch eines Versuches werth gehalten habe. Da er keine im Rauche getrocknete Zwiebeln besessen, so habe er recht saftige Pflanzzwiebeln genommen, und, nachdem er solche mit 2 Schnitten von oben durch das Herz bis auf die Wurzelplatte in 4 Theile zerschnitten, vermuthet, sie würden alle in der Erde verfaulen. Das sei jedoch keinesweges der Fall gewesen, und mit Vergnügen habe er bemerkt, daß an allen Zwiebeln alle 4 Theile aufwuchsen, ja mehrere sogar Samensängel trieben. Als die Zwiebeln aufgenommen worden, habe er statt der vier Viertel vier vollständige Zwiebeln geerntet.

Die Sache sei also praktisch anwendbar, — ob diese Methode indes auch vortheilhaft sei, das sei freilich eine andere Frage, und er meint, die hier mitgetheilte Erfahrung müsse zu weiteren Versuchen Veranlassung geben.

Es scheint hiernach, als ob unsere russische, allgemein gebrauchte Methode, die Zwiebeln nicht aus Samen, sondern aus Schnittlingen zu ziehen, im Auslande gar nicht bekannt sei. Mancher wird demnach staunen, wenn er erfährt, daß die in Rußland allgemein cultivirte Zwiebel eine ganz andere Gattung sei, als die aus Samen gewonnene. Es ist solches nämlich dieselbe, welche jüngst eine große Samenhandlung unter dem Namen »Kartoffelzwiebel,« die wie die Kartoffel zerschnitten und gelegt werde, zu sehr hohem Preise für einzelne Zwiebeln anpries. — Auch ich ließ mich verleiten, verschrieb solche und erhielt einige Zwiebeln zu einem Preise, für den ich überall in Rußland beinahe so viel Scheffel erhalten hätte.

Ich mache mir es zum Vergnügen, kurz und genau das russische Verfahren so anzugeben, wie ich selbst es auf meinen Besitzungen und seit mehr als 30 Jahren anwenden lasse, und durch dasselbe stets die reichsten Ernten erlange.

Die den Winter über an frostfreien Orten in Rehen oder an Strohseilen gereihete, gut getrocknete Zwiebel wird wie die Kartoffel sehr zeitig im Frühjahr, sobald nur der Boden es zuläßt, in den im Herbst zuvor gut gedüngten und durchgearbeiteten Boden reihenweise, etwa 1 Fuß von einander, in frischgemachte lockere Beete so gelegt, daß für jede Zwiebel eine kleine Vertiefung gemacht wird, worin man die gelegte Zwiebel nur leicht mit Erde bedeckt.

Die Zwiebeln selbst werden wie Kartoffeln zerschnitten, gewöhnlich in 4 Theile; diese werden dann in Misthauche 24 Stunden in der Wärme eingeweicht und dann, jedes Stück für sich besonders, gelegt. Kleinere Zwiebeln werden ganz genommen.

Sobald das Laub stark anwächst und zu üppig erscheint, wird dasselbe geknickt (um das Wachsen der Zwiebeln in's Kraut zu verhindern, und einen größeren Ansaß, so wie eine größere Entwicklung der Zwiebeln selbst zu bewirken, wird das Laub öfters flach auf die Erde nieder-

gedrückt) und stets wird man 5 bis 6, ja nach dem Boden auch 8 junge Zwiebeln von jedem Einzelstück über die Erde hervorragend wachsen sehen. Jetzt bleibt nichts weiter zu beobachten übrig, als die aus dem Boden hervorragenden Zwiebeln ruhig fortwachsen zu lassen, und das Beet stets vom Unkraut rein zu erhalten. Möglich ist es, das ganze Beet gleich nach dem Belegen der Zwiebelstücke zollhoch mit Sägespänen belegen zu lassen; dies hemmt den Wuchs des Unkrauts.

Gegen die Mitte, spätestens Ende Augusts, werden die jungen Zwiebeln, die jetzt eine grünliche Schale besitzen (welche sich jedoch später beim Trocknen in eine gelbliche verwandelt) ausgenommen, von den Blättern befreit und zum Welken und Trocknen an einen lustigen Ort in niedrige Haufen geschüttet. Nach einigen Wochen, wenn die Schale gelblich wird, bringt man sie in irgend ein warmes Local, wo sie völlig trocken werden und verwahrt sie dann in Netzen oder mit Bindfaden an Stroh gereiht den Winter über. Man kann sie ruhig hinter einen Ofen hängen und es schadet nichts, wenn sie auch etwas einschrumpfen; desto besser wachsen sie nachher. Kurz, man bewahrt sie wie Samenzwiebeln auf, aber Samen tragen diese Zwiebeln nicht, und die ja etwa in Folge zu üppigen Standes ausschließen, müssen verbraucht oder eingeknickt werden. Zu jung die Blätter abzunehmen, schadet dem Ertrage; sind solche aber vorher geknickt und dann abgestorben, so bringt das Entblättern keinen Nachtheil mehr.

Es bedarf also beim russischen Zwiebelbau keines Trocknens der Zwiebeln im Rauchfang.

Bei dieser Verfahrungsart, die je nach dem Klima und den Verhältnissen kleine Abänderungen erleiden kann, erlangen wir den 8- bis 10fältigen Ertrag der Aussaat. Der Scheffel kostet in Kurland bis 1 $\frac{1}{2}$ preuß.; im Innern Rußlands sind freilich die Zwiebeln oft viel wohlfeiler.

Ueber den Nutzen dieser Art des Zwiebelbaues kann jedoch kein Zweifel aufkommen, denn im ganzen großen Rußland und in allen seinen Provinzen wird dieses Nationalgewürz des gemeinen Mannes, ohne welches er fast keine Mahlzeit thun kann, auf diese Weise gezogen. In

keinem andern Lande werden wohl Zwiebeln in so ungeheurer Menge gezogen und verbraucht, und dennoch wird kein Zwiebelsamen gesäet.

Papenhof in Kurland.

Erinnerung an den Merkur-Durchgang am 9. Nov.

Von den vier im Laufe unsers Jahrhunderts noch eintretenden für Oldenburg sichtbaren Merkur-Durchgängen tritt der nächstfolgende erst im Jahre 1861 ein. Wir halten es daher für zweckmäßig, auf den am 9. v. M. eintretenden Merkur-Durchgang aufmerksam zu machen. Der Merkur tritt an diesem Tage mit der Sonne Morgens um 11 Uhr 34 Min. 36,6 Sec. in äußere, um 11 Uhr 36 Min. 18,5 Sec. in innere Berührung, und bleibt bis nach dem Untergang der Sonne vor der Sonnenscheibe. Sein Austritt erfolgt in der inneren Berührung um 4 Uhr 57 Min. 43,3 Sec., in der äußeren Berührung um 4 Uhr 59 Min. 24,3 Sec. — Die Erscheinung kann bei hellem Wetter selbst durch Fernrohre von nicht sehr starker Vergrößerung wahrgenommen werden. Der Merkur erscheint auf der Sonnenscheibe während des Durchganges als scharf begrenzte, pechschwarze Kreisfläche.

J. B. D.

Sind auch zum landwirthschaftlichen Gebrauch die Wagen mit breiten Felgen denen mit schmalen vorzuziehen?

In der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins für die Kreise Delitzsch und Bitterfeld in der preussischen Provinz Sachsen am 31. Jan. 1844 kam auch folgende Frage zur Verhandlung. »Erfahrungsmäßig sind in den Sandgegenden Wagen mit eisernen Achsen und mit bis zu 4 Zoll breiten Felgen für den landwirthschaftlichen Betrieb vortheilhafter, als



schmalfelgige Wagen mit hölzernen Achsen. Es fragt sich daher: Sind auch in schwerem, bindendem Boden Wagen der ersteren Art vortheilhafter, und erfordern sie nicht etwa mehr Spannkraft, als Wagen der letzteren Art?« Der Secretair des Vereins, Dr. Heine, theilt darüber aus dem Protocoll derselben in der »Allg. Zeitung für deutsche Land- und Hauswirthe, herausg. vom Prof. M. Beyer,« 1844. S. 115. Folgendes mit:

»Bei der Beantwortung der Frage machte zunächst ein Mitglied die allgemeine Bemerkung, daß man früherhin sehr gegen breite Felgen eingenommen gewesen sei, daß man aber jetzt ganz allgemein, wenn man das Capital dazu habe, Wagen mit eisernen Achsen und breiten Felgen sich anschaffe. — Ein anderes Mitglied äußerte: Als vor einigen Jahren der gesetzliche Zwang, die Chaussees nur mit breiten Felgen befahren zu dürfen, eingeführt worden, seien ihm damals fortwährend Klagen darüber zu Ohren gekommen, daß die Fuhrleute, welche mit breitfelgigen Wagen Holz auf Landwegen transportirten, weit mehr Zugkraft dazu gebrauchten, als früherhin mit schmalfelgigen Wagen; jetzt aber seien diese Klagen bereits seit längerer Zeit verstummt.«

»Darüber, daß man im Sandboden mit breiten Felgen leichter als mit schmalen fahre, war man allgemein einverstanden, und es wurden hierher gehörige Beobachtungen mitgetheilt; aber man war verschiedener Ansicht, ob breitfelgige Wagen unter allen Umständen weniger Zugkraft erfordern, als schmalfelgige, oder ob dies unter gewissen Umständen nicht der Fall sei, und es sprachen sich hierüber namentlich folgende Ansichten aus. — Ein Mitglied sagte: Ich fahre jetzt nur mit breitfelgigen Wagen, bin mit meinem Fuhrwerk täglich, also bei jeder Beschaffenheit der Wege, auf der Straße, häufig mit schweren Lasten und auf Feldwegen; aber ich finde breite Felgen sehr vortheilhaft und schlage die Ersparniß an Zugkraft fast auf ein Dritteltheil an. Selbst im Winter, wenn der frierende

Schmutz sich an die Räder hängt, finde ich das Fortkommen nicht viel schlimmer als sonst. — Ein anderes Mitglied äußerte: Ich lasse alle Fuhrn mit breitfelgigen Wagen verrichten, und habe eben jetzt, obgleich mein schwerer Lehmboden sehr aufgeweicht ist, meinen Dünger ausfahren lassen und dabei gefunden, daß man mit breiten Felgen leichter fährt. — Ein drittes Mitglied bestätigte diese Ansicht, indem es sagte: Ich habe sehr schweren Lehmboden, aber ich finde breite Felgen unter allen Umständen vortheilhaft. Auch schadet man mit ihnen dem Acker weit weniger als mit schmalen, tief einschneidenden Felgen.

(Schluß folgt.)

Das Wangeroger Kochsalz.

Bei dem wieder aufgetauchten Streite über die Güte der in unserem Lande verkäuflichen Salzsorten erlauben wir uns, auf eine in Nr. 50 d. Bl. vom J. 1834 abgedruckte »Vergleichung des Wangeroger (Oldenburger) Kochsalzes mit dem Lüneburger« vom Prof. Dr. Uhde aufmerksam zu machen, aus dessen Untersuchung sich ergab, daß 100 Gewichtstheile

	Lüneburger Salz	Wangeroger Salz
an Wasser	3,38	4,11
an unauflöslichem Rückstand (Gyps &c.)	0,04	0,03
an Chlormagnesium (salzsaurer Magnesia)	0,62	0,68
an Chlorkalcium (salzsaurem Kalk)	0,17	0,24
an schwefelsaurem Natron (Saubersalz)	0,25	0,10

Gewichtstheile nebst unwägbaren Spuren von Bittersalz enthalten.

Das Lüneburger Kochsalz enthält demnach 95,54, das Wangeroger Salz 94,84 Procent reines Kochsalz.

Die Oldenburgischen Blätter erscheinen wöchentlich ein Mal in einem ganzen Bogen und werden am Dienstag ausgegeben. Der bei der Bestellung zu entrichtende Preis beträgt 1 $\frac{1}{2}$ 36 $\frac{1}{2}$ Court., wofür das Blatt durch alle Postämter des Herzogthums ohne Aufschlag bezogen werden kann.